

Hochbegabte Leistungsverweigerer und –verweigererinnen Konzeptionelle Anmerkungen aus transaktionsanalytischer Sicht Dr. Peter Held

Hochbegabung

Mit dem Begriff »Hochbegabung« wird eine weit über dem Durchschnitt liegende intellektuelle Begabung eines Menschen bezeichnet. Hochbegabung wird durch verschiedene Modelle unterschiedlich definiert. Es gibt Ansätze, welche das Phänomen sehr eng fassen und Hochbegabung ausschließlich durch das Vorhandensein einer sehr hohen kognitiven Intelligenz definieren. Weiter gefasste Definitionen beziehen beispielsweise künstlerische, emotionale und sprachliche Anteile mit ein. Als »hochbegabt« bezeichnet man üblicherweise Menschen, deren Testergebnis in einem standardisierten Intelligenztest mindestens zwei Standardabweichungen über dem Mittel liegt. Für das bekannteste Maß – den Abweichungsintelligenzquotienten – entspricht das einem Wert (IQ) von über 130. Es gibt keinen Konsens in der wissenschaftlichen Forschung über die genauen Ursachen von Hochbegabung. Man geht jedoch von einer Kombination aus genetischen Einflüssen und dem sozialen Umfeld, vor allem während der Kindheit, aus.

Hochbegabte Leistungsversager und –versagerinnen: »underachiever«

Die Wissenschaft hat für hochbegabte Kinder, deren Leistungen nicht ihren Möglichkeiten entsprechen, einen Begriff geprägt: »Hochbegabte Leistungsversager« oder »Leistungsverweigererinnen«. Das für »underachiever« typische Lernverhalten fällt manchmal bereits in der Grundschule, manchmal auch erst in einer weiterführenden Schule auf.

Um sich als Eltern(teil) oder als professionelle Pädagogin¹ nicht durch Leistungsprobleme die Wahrnehmung für die Hochbegabung (s)eines Kindes trüben zu lassen, stellt sich die Frage nach der Diagnostik!

Woran erkennt man hochbegabte Kinder?

▪ Lebhaftigkeit und geringes Schlafbedürfnis

Manche Kinder sind auffällig lebhaft oder unruhig. Einige schlafen im Vergleich zu altersgleichen Kindern weniger, wachen nachts häufig auf und/oder wollen abends nicht ins Bett.

▪ Überspringen ganzer Entwicklungsphasen

Manche Eltern berichten: „Das Kind ist nie gekrabbelt, es ist gleich gelaufen.“ Wenn ganze Entwicklungsphasen, wie z.B. das Krabbeln, einfach übersprungen werden, kann dies ein Hinweis auf Hochbegabung sein.

▪ Auffälligkeiten beim Sprachverhalten

¹ Zugunsten einer sprachlichen Geschlechtergerechtigkeit verwende ich entweder beide Geschlechter oder die weibliche und männliche Form jeweils abwechselnd.

Hochbegabte Kinder fangen häufig sehr früh an, sich zu artikulieren und flüssig zu sprechen. Im Gegensatz dazu sprechen andere hochbegabte Kleinkinder überhaupt nicht, auch keine Babysprache. Sie beginnen stattdessen dann im Alter von eineinhalb bis zwei Jahren in kompletten Sätzen zu sprechen, d.h. sie schweigen so lange, bis sie ganze Sätze formulieren können. Das ist dann wieder ein Überspringen eines Entwicklungsstadiums.

▪ **Sofortiger Blickkontakt und frühe Augen-Hand-Koordination**

In Kinderarztchecklisten heißt es, dass Neugeborene erst nach einigen Wochen Blickkontakt aufnehmen. Viele Mütter Hochbegabter berichten: „Ich hatte das Gefühl, dass mein Kind mich sofort nach der Geburt richtig angeschaut hat.“ Oder die Kinderärztin stellt nach wenigen Lebenstagen fest: „Der Junge guckt aber schon ganz genau.“ Häufig ist bei Hochbegabten die Augen-Hand-Koordination – das gezielte Greifen – sehr früh entwickelt.

▪ **Gedächtnis und Beobachtungsgabe**

Eltern von Hochbegabten werden überrascht von einem sehr früh einsetzendem abstrakten Denken und einem Interesse an Zahlen und Buchstaben. Einige hochbegabte Kinder bringen sich schon sehr früh selbst das Lesen bei.

Im Folgenden werden einige psychologische Anmerkungen zum Phänomen der hochbegabten Leistungsverweigerer gemacht:

Entwicklungspsychologische Aspekte des Leistungsveragens von Hochbegabten

Hochbegabte Kinder machen sehr früh die Lern- und Lebenserfahrung: „Mein Können und mein Lernen, mein Denken und Erfassen von Problemen fällt mir von außen zu!“ Dadurch entwickeln hochbegabte Leistungsverweigererinnen eine sog. »äußere Kontrollüberzeugung«, nämlich die Wirklichkeitskonstruktion, dass das eigene Verhalten vor allem von außen bestimmt wird, im Gegensatz zur »inneren Kontrollüberzeugung«, bei der die Person sich selbst als die das Verhalten kontrollierende Instanz sieht. Diese Überzeugung von der starken Bedeutung der äußeren Kontrolle führt bei vielen der betroffenen Kinder zu unstrukturiertem, verträumtem Verhalten bis hin zu starker Unordentlichkeit (etwa im Kinderzimmer).

Die Kinder entwickeln wenig Disziplin und Durchhaltevermögen.

In transaktionsanalytischer Sprache ausgedrückt:

Im »Kind-Ich« (»Strukturmodell«) fehlen wesentliche Erfahrungen, wie diese Kinder durch eigenes Üben, Anstrengung und Sich-Motivieren nach Lern-Frustrationen selbst »Kontrolle« über ihren Lernprozess bekommen. Das Leben verlangt hochbegabten Kinder in der frühen Kindheit wenig Frustration während ihrer Lernprozesse ab. Das hat Folgen für das Selbstwertgefühl, das immer auch davon genährt wird, dass wir durch unser Bemühen und Tun etwas bewirken (fehlende »innere« Kontrollüberzeugung). Wenn dann, etwa im späten Grundschulalter, stärkere Frustrationserfahrungen gemacht werden, reagiert die hochbegabte Leistungsverweigererin mit narzisstischer Kränkung und – in TA-Sprache – mit Nicht-Okay-Gefühlen.

Die »underachiever« entwickeln häufig die innere Grundhaltung: „Ich bin nicht

okay – du bist okay!“ Da sie aber ihre Begabung und ihre damit verbundene Überlegenheit anderen Kindern und – ab einem gewissen Alter – auch vielen Erwachsenen gegenüber spüren, kommunizieren sie offen oder auch verdeckt die Haltung: „Ich bin okay – du bist nicht okay!“ Diese Kommunikation wird nicht selten als arrogant erlebt. Die Eltern wissen in der Regel nichts von der Hochbegabung ihres Kindes. Sie ahnen nicht, dass ihr Kind vermehrt Grenzen braucht, um sein Kind-Ich auszubilden. Mit dem Strukturmodell der Transaktionsanalyse konzeptualisiert: Sie verfügen über wenige »Introjekte« des selbst Entwickelten, z.B. Disziplin, Frustrationstoleranz.

Es lässt sich häufig beobachten, dass die Eltern von Hochbegabten sehr früh über ihr eigenes »Erwachsenen-Ich« mit dem noch recht unreifen, jungen Erwachsenen ihres Kindes kommunizieren. Dadurch wird eine gewisse frühreife Entwicklung gefördert. Das Erwachsenen-Ich des Kindes entwickelt sich so zu schnell und zu früh. Dieser Ich-Zustand wird im Kontakt mit den Eltern zu häufig angesprochen und dabei übermäßig stimuliert. Die Kinder wirken dadurch nicht selten »altgescheit«. Dieses altgescheite Auftreten löst bei manchen Erwachsenen und bei Gleichaltrigen eine gewisse Abwehr und Aggressivität aus, was das soziale Miteinander stören kann. Durch die (zu) starke Kommunikation mit dem Erwachsenen-Ich des hochbegabten Kindes seitens der Eltern versorgen sie die Kind-Ich-Bedürfnisse ihres Sohnes oder ihrer Tochter zu wenig. Das hat Konsequenzen für den Zuwendungshaushalt und für das Selbstwertgefühl der Kinder.

Sinnvoll ist es, ein Zuviel an Fragen (typisch für hochbegabte Kinder!) zu begrenzen und dafür zu sorgen, dass das Kind sich die Umwelt mehr selbst erkundet. Gut ist auch, das Kind-Ich stärker zu stimulieren. Eltern sollten das »positiv-kritische Eltern-Ich« (Struktur!) bei sich aktivieren und dabei die Anstrengungsbereitschaft des Kindes fördern. Dadurch lernt es Disziplin und die Fähigkeit, sich Themenbereiche selbst zu erschließen (»Selbstwirksamkeit«). Durch diesen Kommunikationsstil wird eine übermäßige Stimulation des Eltern-Ichs (im Sinne des „von anderen Übernommenen“ im Strukturmodell) und das hochbegabte Kind stärkt sein Kind-Ich (im Sinne des „selbst Entwickelten“ im Strukturmodell!)

Die »underachiever« haben sich in der Regel wenig selbst erarbeitet (s.o.) und dieses gewohnheitsmäßige Verhalten setzen sie im Kontakt mit Eltern und Lehrerinnen fort. Sie fragen übermäßig viel, stören dadurch möglicherweise den Unterricht, lassen sich von außen mit Wissen und Anregungen versorgen und haben wenig Bereitschaft, sich selbst um persönliche Erfahrungen und Wissensaneignung zu kümmern. Diese Haltung kann einhergehen mit größer Mühe beim Entwickeln von Selbstverantwortung und dem Erleben von Autonomiegefühlen.

Erfahrungen in der Schule

Weil sie sich in der Grundschule oft jahrelang nicht im Geringsten anstrengen müssen, um den Unterrichtsstoff aufzunehmen, fehlen hochbegabten Schülern Motivation und Anstrengungsbereitschaft (ebenfalls Kind-Ich im Strukturmodell) und die Lern- und Lebenserfahrung: Durch Selbst-Motivation und Anstrengung habe ich etwas erreicht! Weil sie nicht ausreichend motiviert sind zu lernen und weil sie sich in der Grundschule nicht anstrengen müssen, entwickeln hochbegabte Schü-

lerinnen keine Lerntechniken, die sie aber auf den weiterführenden Schulen genauso brauchen wie andere. So müssen z.B. Vokabeln und Grammatik einfach auswendig gelernt werden, es muss Ausdauer und Disziplin zur Verfügung gestellt werden, gleichgültig ob man hochbegabt ist oder nicht. Und auch das Auswendiglernen ist eine Lerntechnik, die man nur durch Üben beherrscht. Spätestens ab Klasse fünf werden fehlende Motivation, Anstrengungsbereitschaft und Lerntechniken häufig zur Falle.

Umgang mit dem Unterrichtsgeschehen

Die Situation der hochbegabten Leistungsverweigererin ist geprägt durch ein Spannungsfeld von Unterforderung und Überforderung. Unterfordert sind die Kinder bei allem Denkerischen und Abstrakten, beim selbstständigen Umgang mit Themen und Inhalten. Hier bleiben sie sehr stark im Kontext ihrer Begabung, auch noch auf der Realschule oder dem Gymnasium, selbst wenn die fehlenden Lerntechniken und die mangelnde Disziplin-Struktur schon zu schulischen Problemen geführt haben. Da die durchschnittlich begabten Mitschüler mehr Zeit brauchen, um z.B. abstrakte Zusammenhänge herzustellen, langweilen sich die Hochbegabten. Das führt zu „Träumen“, „Herumkaspern“ (»Klassen-Clown«), Schwätzen, Stören oder anderen Formen von »Verhaltenskreativität«. Da sie sehr viele Anregungen sie mit dem Niveau der Stoff-Darstellung durch die Lehrperson nicht zufrieden und „bombardieren“ sie mit Fragen, die den Rahmen der Klasse sprengen und oft auch das Antwortvermögen der Lehrerin an seine Grenzen bringt. Der Lehrer wird dann beim Unterrichten gestört, weil unsere Schulen Einrichtungen der Durchschnittlichkeit sind und der Unterricht für „durchschnittlich“ begabte Schülerinnen konzipiert. Durch die Fragerei entsteht häufig eine subtile oder gar offene Aggression seitens des Unterrichtenden. Lehrerinnen kommen im Kontakt mit Hochbegabten häufig an das Gefühl des eigenen Begrenztseins und werden mit ihrem persönlichen Selbstwertgefühl (eigene »Okayness«) konfrontiert. Die Kommunikation zwischen »underachiever« und Lehrer ist oft gestört und es kommt zu offenen und/oder verdeckten Ab- und Entwertungen.

Die Mehrzahl der Lehrerinnen und Lehrer sind selbst Bildungsaufsteigerinnen und -aufsteiger, d.h. sie kommen in der Regel aus nichtakademischen Familien oder bildungsfernen Elternhäusern. Auf diesen Bildungswegen und -karrieren kommt es häufig zu ambivalenten und unsicherem Bildungsselbstbewusstsein. Es fehlt die Kompetenz, Fehler und Wissenslücken selbstbewusst zuzugeben. Zudem üben den Lehrerinnenberuf tendenziell Menschen mit einer »Kontrolldynamik«, die dazu führt, dass sie meinen, alles im Griff haben zu müssen. Das greift in das Verhaltensmuster der hochbegabten Leistungsverweigerer hinein, die durch ihre Strukturschwäche im Kind-Ich, wenig Kompetenzen haben, in die gesunde Anpassung zu gehen (»positives angepasstes Kind«). Stattdessen agieren sie aus einem »negativ-rebellischen Kind-Ich-Zustand«, was wiederum die Lehrperson dazu stimuliert, das »negative kritische Eltern-Ich« zu aktivieren.

Der Bezugsrahmen der Schülerin

Spätestens ab Klasse fünf werden die typischen Konstellationen des hochbegabten Leistungsverwägers zur Falle. Fehlende Motivation, Anstrengungsbereitschaft und

Lerntechniken führen zu schlechten Leistungen. Die beschriebenen Vorteile der Begabung können die mangelnde Struktur, Disziplin und Selbstkontrolle nicht mehr ausgleichen, was oft in der Grundschule noch funktionierte. Die Leistungen werden durch den Mangel an Disziplin schlecht. Verschärfend kommt der im Laufe der Zeit relativ rigide gewordene Bezugsrahmen hinzu: Der hochbegabte Schüler hat ein Bild von sich selbst (»Selbstkonzept«), nach dem er alles sehr schnell auffasst und versteht. Lernen und Sich-Anstrengen sind nicht nötig. Der Bezugsrahmen verbietet sozusagen das Lernen, denn er bedeutet strukturanalytisch eine Trübung des Erwachsenen-Ichs durch das Kind-Ich. Durch mangelndes Üben fehlen die Wissensgrundlagen, die durch Auswendiglernen und Üben geschaffen werden (Vokabeln, Grammatik und Rechenarten). Der Schüler und die Schülerin verlieren den Anschluss und jegliche weitere Motivation.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass ein hochbegabter Leistungsverweigerer ein Schüler ist, die ohne Motivation, Anstrengungsbereitschaft und Lerntechniken immer schlechtere schulische Leistungen erbringt, die durch ihren Bezugsrahmen aber daran gehindert wird zu lernen und durch ihre äußere Kontrollüberzeugung auch nicht das Gefühl hat, die Situation selbst zu beherrschen. Alles, was mit Schule zu tun hat, erfährt der hochbegabte Leistungsverweigerer als unüberwindliche Hürde.

Im Verhältnis zur Institution Schule ist der oder die »underachiever« kaum in der Lage, sein oder ihr Erwachsenen-Ich zu aktivieren und zu entwickeln. Er oder sie bleibt im (verzweifelt) angepassten Kind-Ich-Zustand (Funktionsmodell): „Ich kann in der Schule nicht gut sein! Ich komme nicht klar! Das hat alles keinen Sinn!“ Oder die Leistungsverweigererin wechselt ins rebellische Kind: „Der Scheißladen! Die Lehrer haben doch einen niedrigeren IQ als ich.“ Dadurch wird eine angemessene, gesunde Anpassung an das Schulsystem mit seiner starren Organisations- und Lernkultur verhindert.

Der hochbegabte Leistungsverweigerer in der Schule

Unsere Schulen und die Pädagogik sind auf durchschnittliche Schülerinnen eingestellt. Der »underachiever« stört die »Normalität«. Wissenschaftliche Untersuchungen (z.B. die unveröffentlichte Diplom-Arbeit von Edith Eller-Gläbel, Mainz) haben ergeben, dass die Durchschnittsschule nicht Leistungen und Begabungen belohnt, sondern die (gesunde) Anpassung an die Organisation Schule mit den ihr eigenen Konzepten über das »Lernen« und an den Lehrstil der Lehrpersonen. Durch diese Konstellation befindet sich die Leistungsverweigererin in einer Zwickmühle: Sie spürt ihre Hochbegabung und kann sie in der Durchschnittsschule nicht in gute Noten ummünzen.

Fall-Vignette:

Der 17-jährige hochbegabte Sebastian, der überzeugter FDP-Sympathisant ist und der seine politische Meinung nicht verheimlicht, ist im Politik-Unterricht Schüler eines Lehrers, der SPD-Mitglied ist und als Alt-68er bezeichnet werden kann. Sebastian und der Pädagoge führen im Unterricht lange Diskussionen, bei denen es vor allem um die Gesinnung der beiden Beteiligten geht. Der Lehrer merkt nicht, dass er Sebastian intellektuell und konzeptionell unterlegen ist. Er deutet das um, indem er das ignoriert und blendet aus, dass er kontrollierend seine Gesinnung als

die bessere durchsetzen will und beschneidet Sebastian konzeptionelle Schwächen in seinem politischen Denken, indem er seine Leistungen mit ausreichend bewertet. Sebastian erzählt diese Situation zu Hause am Mittagstisch. Sein Vater bietet ihm ein Coaching bei einem systemischen Berater an.

Der Berater arbeitet mit seinem Coachee daran, dass der Politikunterricht kein offenes Diskussionsforum sei. Der Unterricht sei kein Ort, um die eigene politische Meinung durchzusetzen. Der Coach schlägt vor: „Übe doch einmal, dich in einen SPD-Sympathisanten zu verwandeln, langsam, aber stetig. Stell dem Lehrer Fragen zu den Ideen seiner Partei und zeige dich interessiert angepasst“ Sebastian hat diesen Vorschlag umgesetzt und seine Leistungen wurden schließlich mit gut bewertet.

Lösungsideen

- Hochbegabte Schülerinnen und Schüler müssen die Erfahrung der Motivation machen, sie müssen Anstrengungsbereitschaft aufbringen, ein positives Selbstkonzept (Bezugsrahmen und Okayness) und eine innere Kontrollüberzeugung.
- Lehrerinnen und Lehrer sollten lernen, mit ihren Nicht-Okayness-Gefühlen im Kontakt mit den Hochbegabten gut umzugehen. Die Lehrerin muss nicht denselben IQ haben wie der hochbegabte Schüler. Der Lehrer sollte die Kinder freundlich an die Notwendigkeit von Disziplin heranführen und offensiv vertreten, dass sie im Schulsystem mit ihrer Begabung eine etwas andere Rolle haben.
- Lehrerinnen sollten Grenzen setzen und besonders anspruchsvolle Herausforderungen ermöglichen (Referate etc.).
- Besonders wichtig ist es, dass die Lehrenden mit den »underachievern« nicht zu stark über die Inhaltsebene kommunizieren. Trotz der Notwendigkeit, den Unterrichtsstoff inhaltlich zu vermitteln, ist es sehr bedeutsam, mit den betreffenden Kindern die Beziehungsebene der Kommunikation zu fokussieren.
- Durch die übermäßige Besetzung des Erwachsenen-Ichs und des rebellischen Kind-Ich-Zustandes laden die Leistungsverweigerer die Lehrperson ein, verstärkt das eigene kritische Elter-Ich zu besetzen. Die Lehrerin sollte an dieser Stelle versuchen, dysfunktionale Professionsgewohnheiten wie »Kontrollversuche« und Machtkämpfe zu vermeiden.
- Wichtig ist es, wahrzunehmen, dass die Lehrperson – häufig durch verdeckte Transaktionen vom Eltern-Ich des Schülers zum Kind-Ich des Lehrers – abgewertet wird. Hierbei ist es von Bedeutung, nicht auf der verdeckten Ebene zu reagieren, sondern – wenn möglich – die Dynamik offen und freundlich zu konfrontieren.
- Ein sehr hilfreiches Konzept der Transaktionsanalyse ist hier das »Drama-Dreieck«. Das Miteinander zwischen Lehrpersonen und hochbegabten Schülerinnen und Schülern birgt grundsätzlich die Gefahr, in Nicht-Okay-Positionen zu geraten. Hier wie in anderen Lebenslagen ist das Ideal der Transaktionsanalyse unterstützend, die Haltung „Ich bin okay – du bist okay!“